

„Zwischen den vier Meeren sind alle Menschen Brüder“

31. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 23,1-12

Zum Volk gewandt, klärte Jesus seine Hörer über die Schriftgelehrten und Pharisäer auf, die sich auf den Stuhl des Moses gesetzt hätten und viele Vorschriften erließen, ohne sie selber zu halten:

- * Sie schnüren schwere Lasten und legen sie den Menschen auf die Schultern, selber aber rühren sie keinen Finger.
- * Sie tragen breite Gebetsriemen und lange Quasten an ihren Gewändern; bei Festmählern nehmen sie die Ehrenplätze ein und lassen sich Meister nennen.
- * Auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gerne grüßen und von den Leuten Rabbi nennen.
- * Sie verdienen es nicht, dafür respektiert zu werden. Tut und befolgt, was sie sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun!
- * Lasst euch nicht Meister nennen, denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder und Schwestern. Der Größte von euch soll euer Diener sein.
(Vgl. Mt 23,3-12)

Dieses Negativporträt, das Jesu von den Pharisäern und Schriftgelehrten zeichnet, tadelt vor allem ihre Heuchelei, ihre Scheinheiligkeit und ihre Bosheit. Solche Haltung lehnt er energisch ab. Was er hingegen von seinen Jüngern erwartet, ist Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Unaufdringlichkeit und die Bereitschaft zum Dienen. Dabei geht es Jesus weniger darum, gewisse Titel oder Anreden zu verbieten, sondern um etwas ganz anderes: Was er anprangert, ist das verkehrte Verhalten derer, die dem Volk vorstehen. Die sich auf ihre Titel etwas einbilden. Die auf die Anderen, die einfachen Leute, herunterschauen, sie gering- oder gar missachten und diese, wo immer sie können, ausnehmen und schröpfen. Vor allem finanziell.

Die Demut, die Jesus fordert, ist keine Kriecherei, und schon gar kein serviles Katzbuckeln. Sie ist mehr als eine bloße soziale Tugend. Sie beinhaltet das Wissen um die eigene Würde, um den Platz in der Gesellschaft. Demut, wie Jesus sie versteht, ist letztlich Echtheit und Wahrheit. Sie hat ihren Sitz im Herzen des Menschen. Das macht sie sympathisch, vor allem im Umgang mit anderen: „Das Herz gibt allem, was der Mensch sieht und hört und weiß, die Farbe.“ (Heinrich Pestalozzi) Ohne Herz bliebe alles kalt und sachlich; ohne Herz fehlten unserem Tun der Charme und die Anmut.

Martin Luther fragte einmal: „Was ist dein und mein Herz wert, wenn es nicht im schlichten Gutsein des Herzens, in der Freundlichkeit jedes Begegnens, in dem Verlangen, eine Menschenseele froh zu machen, sein höchstes Ziel sieht?“ Ein Ziel, das jedoch immer gekoppelt sein muss mit dem Wissen jenes Sprichwortes aus Fernost: „Zwischen den vier Meeren sind alle Menschen Brüder und Schwestern!“ Als Christen fügen wir hinzu: Und Kinder des himmlischen Vaters! Denn das Verhältnis der Christen untereinander hat seine Basis in ihrem Verhältnis zu Gott. Wer sich müht, Gott zu gehorchen und sich an seiner Botschaft zu orientieren, kann gar nicht umhin, auch seine Mitmenschen zu respektieren und zu lieben.